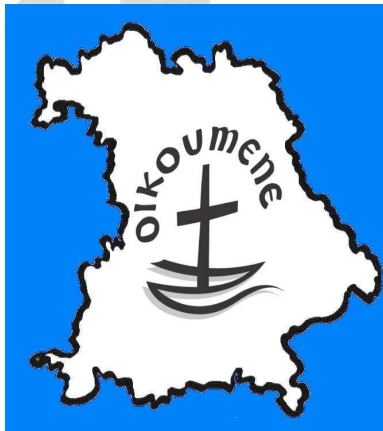


# Ein Rundgang durch die Welt der Orthodoxie



Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einführung

*Dr. Mircea Basarab*

Beziehungen der Altorientalischen Kirchen untereinander und zur Orthodoxie

*Dr. Adly B. Wahba:*

Impulse aus der orthodoxen Spiritualität, Theologie und Ethik für die „säkularisierte“ westliche Gesellschaft

*Dr. Adly B. Wahba:*

Bedeutung der Ökumene im orthodoxen Selbstverständnis

*Nikolai Zabelitch*

Orthodoxe Integration in Deutschland

*Branislav Cortanovacki*

Meine Situation als Frau in einer orthodoxen Kirche

*Marina Kiroudi*

## Vorwort

Als die *Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern* im Jahre 1974 gegründet wurde, war die Orthodoxie bereits durch die Griechisch-orthodoxe Metropole vertreten. Inzwischen beteiligen sich mehrere orthodoxen Kirchen und drei sog. altorientalische (orthodoxe) Kirchen in diesem ökumenischen Gremium. Jede der verschiedenen Traditionsfamilien der christlichen Ökumene hat ihre ganz eigenen Spezialitäten - und diese müssen nicht notwendig ausschließlich in der Theologie verankert sein. Für die Kirchen der Orthodoxie bleibt ein wichtiger Faktor etwa der Migrationshintergrund z.B. verbunden mit der Erfahrung, von einer Mehrheits- zu einer Minderheitskirche zu werden. Fragen der Integration spielen eine Rolle oder mancher eher westlich geprägte Christ fragt nach der Stellung der Frau. Solche und mehr Fragen an die Orthodoxie führten zu einem Studientag „Ein Rundgang durch die Welt der Orthodoxie“ im Herbst 2007. Erzpriester Dr. Mircea Basarab koordinierte und moderierte den Tag. Ihm sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Die Referate wurden in ihrer, für den mündlichen Vortrag bestimmten, Form belassen.

## Einführung und Überblick

*Dr. Mircea Basarab*

Eine große Schwierigkeit ist die **Sprache** und zwar in mehrfacher Hinsicht. Dies gilt sowohl für die Fremdsprache deutsch (für die meisten Orthodoxen in Deutschland) als vor allem aber hinsichtlich der theologischen Sprache. Beispiele: „Théosis“ ist nicht gleich bedeutend mit „Rechtfertigungslehre“, Sakramente sind „Mysterien“ – sind mehr als Sakramente. In der Orthodoxie wird darüber hinaus eine stark metaphorische Sprache gebraucht – die übrigens den Vorteil hat, leichter zu memorieren zu sein. Sehen wir auf die kirchliche Landschaft bei uns, dann haben wir es mit zwei Elefanten (die sog. Großkirchen) und mehreren Ameisen (die sog. kleinen Kirchen) zu tun: etwa 30 Millionen zu 1,3 Millionen. Der Westen verwendet außerdem eine stark deduktive Denkweise und hinterlässt dabei den Eindruck, dass wenig Raum für Gottes Wirkung bleibt.

**Selbstverständnis:** Die Orthodoxie versteht sich als die Kirche der sieben ökumenischen Konzilien. Aber nicht in dem Sinne, dass die Theologie im 8. Jahrhundert gleichsam eingefror, sondern diese liefert vielmehr die Basis für die weitere dogmatische Entwicklung. Eine große Rolle spielt die Tradition. Und zwar die Tradition als apostolische Tradition und als kirchliche Tradition.

In der Orthodoxie sind Ikonen geöffnete Fenster zu Gott. Die Heiligen und Reliquien spielen eine große Rolle in der Frömmigkeit der Gläubigen. Die Orthodoxie verfügt über eine reiche liturgische Tradition – muss aber der Gefahr des Traditionalismus widerstehen.

**Ökumene:** Die Orthodoxie strebt nach der Einheit der Kirche. Von Anfang an war sie bei der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts

dabei. Der ökumenische Patriarch rief im Vorfeld des I. Weltkriegs die Kirchen zu einem dem Völkerbund vergleichbaren Zusammenschluss auf. Politische Gründe hinderten die Orthodoxie jedoch an einer breiten Mitwirkung bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948. Erst 1961 war eine entsprechende Beteiligung der Orthodoxie beim ÖRK möglich. Und Patriarch Bartholomaios versicherte vor kurzem in Sibiu: Er unterstütze jeden ökumenischen Dialog „pars cum pari“.

**Nationalkirche und Identität:** In der Orthodoxie gibt es eine besonders enge Verbindung zwischen Kirche und Volk, Kirche und Nation. (Im Deutschen ist der Begriff ‚Nation‘ geschichtlich belastet, dies ist anders im orthodoxen Sprachgebrauch.) Da ist der gemeinsame Ursprung, die gemeinsame Rasse, die gemeinsame Sprache, die für manche Völker eine große geschichtliche Bedeutung haben. Beispiel für die Bedeutung der Religion im Leben orthodoxer Völker kann etwa die Situation im osmanischen Reich sein. Wer nicht Muslim war, war ungläubig. Der griechische Patriarch war Ethnarch. In Siebenbürgen waren Orthodoxe, obwohl sie die Mehrheit bildeten, nicht anerkannt, nur toleriert. Siebenbürgen, Moldau und Walachei führten im 16. Jahrhundert die rumänische Sprache als Kirchensprache ein und stärkten diese so. Ein Serbe, ein Rumäne, etc. bekam über die Orthodoxie Identität. „Nationalkirche“ bedeutet: Die Kirche hat das Wesen und das Sein des Volkes geprägt. Sie hat Sprache und Kultur gepflegt (Nebenbei bemerkt: Die Kirche Augsburgischer Bekenntnisses und die Ungarische Reformierte Kirche sind wie die Rumänische Orthodoxe Kirche „Nationalkirchen“ in Siebenbürgen). Im Namen „Russische“ -, „Rumänische“ -, Serbische – etc. orthodoxe Kirche werden diese Aspekte benannt: Sprache, Kultur und Administration einerseits – der gemeinsame Glaube andererseits.

Administrative Unterschiede in der Orthodoxie können sehr weit gehen. Zum Beispiel wurde der rumänische Patriarch Daniel vor kurzem von zwei Drittel Laien und einem Drittel Kleriker gewählt.

**Erfahrungen:** Orthodoxe Priester in Deutschland sind auch reich an zweierlei Erfahrung: Sie wissen, was *Diktatur* bedeutet, haben Diktatur erlebt. In meinen Akten in Rumänien stand: „ungesunde soziale Herkunft“. Ich habe lange gebraucht, um die Freiheit hier zu verstehen. Ein Zweites: In Rumänien waren wir „Elefant“, jetzt sind wir „Ameise“ - von einer kirchlichen Mehrheit zu einer *Minderheitenkirche*. Auch die Erfahrung dieses Perspektivenwechsels ist bemerkenswert.

#### **Orthodoxe Beteiligung an der Ack Bayern:**

Anwesenheit und Beteiligung der Orthodoxen innerhalb der Ack waren und sind nicht immer optimal. Das hat zwei Gründe:

- 1) Oft haben uns die pastoralen Tätigkeiten daran gehindert an den Ack-Terminen und Tagungen ganz oder auch nur teilweise teilzunehmen. Ursache ist unser liturgischer Kalender und die Tatsache, dass die meisten orthodoxen Delegierten Pfarrer sind. Ack Termine sind meist Samstag oder Freitag/Samstag. An Samstagen sollen Pfarrer normalerweise in ihrer Gemeinde sein.
- 2) In letzter Zeit gab es mehrfach Themen, die bei den orthodoxen Delegierten kein großes Interesse weckten.

## Beziehungen der Altorientalischen Kirchen untereinander und zur Orthodoxie

*Dr. Adly B. Wahba:*

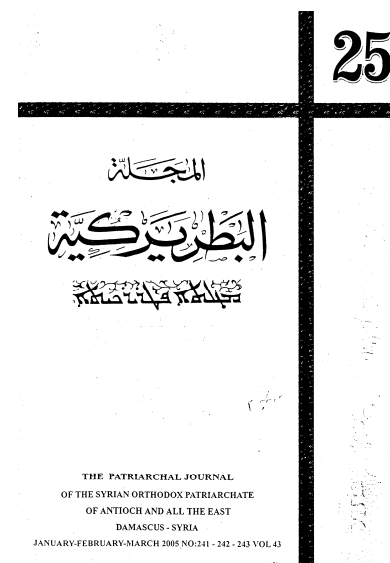
Diese Überschrift ist falsch. Es sind über 20 Jahre her seit man darüber einig war, dass es zwei Familien der orthodoxen Kirchen gibt. Nach einer längeren Vorbereitungszeit und mehreren inoffiziellen Treffen begann der offizielle theologische Dialog zwischen der orthodoxen Kirche und den orientalisch orthodoxen Kirchen im Jahr 1985 im orthodoxen Zentrum des ökumenischen Patriarchats in Chambesy (Genf). Metropolit Damaskinos Papandreou von der Schweiz schreibt darüber 1994/1/: „Der Dialog war kurz und erfolgreich.“ Die Vollversammlung der gemischten Theologischen Kommission fand nur dreimal statt. Nach Chambesy in Genf, fand die zweite Vollversammlung 1989 im Kloster Anba Bishoy in Ägypten statt, die dritte und letzte Vollversammlung tagte wiederum im orthodoxen Zentrum in Chambesy-Genf. Im letzten Punkt des Dokuments von September 1990 heißt es:

„10. Beide Familien sind sich einig, dass die Anatheme und Verurteilungen, welche in der Vergangenheit ausgesprochen wurden und uns heute voneinander trennen, von den beiden Kirchen aufgehoben werden sollen.“

Bezüglich der Beziehungen untereinander existiert ein ständiger Ausschuss der orientalisch orthodoxen Kirchen. Es treffen sich jährlich die Oberhäupter der Armenischen-, Koptischen- und Syrisch-orthodoxen Kirchen. Z.B. das 7. Treffen fand am 21.10.2004 in Kairo/Ägypten statt. Papst Schenuda III., Patriarch Mar Ignatius Zakka I. und Katholikos Aram I. haben ein Dokument in Englisch verabschiedet /2/. Darin werden auch die Mitglieder der Orientalisch Orthodoxen Kirchen genannt „Koptisch, Syrisch, Armenisch (Etchmiadzin), Armenisch (Kilikien), Äthiopisch, Indisch

und Eritreisch.“ (siehe Anlage; daraus kann man auch die vielfältigen Kontakte zu allen christlichen Kirchen und das große Interesse an der Ökumene erkennen).

In Ägypten herrscht z.Zt. eine friedvolle Zusammenarbeit zwischen den christlichen Konfessionen und auch zu den modernen Muslimen.



## **Impulse aus der orthodoxen Spiritualität, Theologie und Ethik für die „säkularisierte“ westliche Gesellschaft**

*Dr. Adly B. Wahba*

In diesem Zusammenhang wäre es interessant, die Ansicht von Prof. Dr. Albert Gerhards (Liturgiewissenschaft an der Universität Bonn) über die koptische Liturgie zu erfahren /1/. Unter dem Begriff „Meine Natur hast Du in Dir gesegnet“ analysierte er das Eucharistische Hochgebet (Anaphora) in den orientalisch orthodoxen Kirchen. Er unterscheidet zwischen drei Anaphorotypen und zwar: Antiochenisch, ostsyrisch, und alexandrinisch. Dabei zeigt er in einer Tabelle die Ähnlichkeit in der Struktur. Über die Liturgie schreibt er Folgendes:

„Aber auch im Fragmentarischen wird deutlich, dass hier eine der kostbaren Ausprägungen christlicher Liturgie aus altkirchlichem Erbe vorliegt, die europäische Christen zur Kenntnis zu nehmen haben, wenn sie über ihre Liturgie und deren Neugestaltung sprechen. Gottesdienst ist zugleich Erbe und Auftrag. Die Kirchen des Ostens haben aus schicksalsbedingten Gründen oft nur unter größten Opfern ihr Erbe durch tragen können.“

Seine Analysen schließt er mit dem Gebet des Priesters am Ende der Basiliusliturgie:

„Unser Mund ist erfüllt mit Freude und unsere Zunge mit Jubel  
wegen der Teilhabe an Deinem unsterblichen Sakrament, O Herr.

Denn was kein Auge je gesehen, kein Ohr je gehört,  
kein Herz je verspürt hat, hast Du O Gott denen bereitet,  
die Deinen heiligen Namen lieben,  
und hast es den kleinen Kindern Deiner Heiligen Kirche offenbart.  
Ja, Vater, es hat Dir gefallen, denn Du bist barmherzig.

Und wir senden empor zu den Höhen zu Dir, Ehre und Ruhm,  
O Vater, Sohn und Heiliger Geist.  
Jetzt, immerdar und in Ewigkeit Amen.“

Literatur:

- 1) Albert Gerhards, Heinzgerd Brakman (Hrsg.), „Die koptische Kirche“, Kohlhammer Urban-Taschenbücher Band 451.
- 2) The Patriarchal Journal of the Syrian Orthodox Patriarchate of Antioch and all the east; Vol. 43, 2005



## **Bedeutung der Ökumene im orthodoxen Selbstverständnis**

*Nikolai Zabelitch*

Unter Oikumene verstand man in der Frühzeit des Christentums die gesamte zivilisierte Welt, die überwiegend dem Römischen Reich angehörte. Das Römische Reich christlicher Prägung wird auch als Byzantinisches Reich bezeichnet. Während dieser über tausend jährigen Epoche fanden sieben ökumenische Konzilien statt, die bis heute die theologische und kanonische Grundlage der Orthodoxen Kirche bilden. Die Orthodoxe Kirche ist also von Grund auf „oikumenisch“ und bewahrt somit das Erbe der ungeteilten Kirche. Wie im ersten Jahrtausend der ungeteilten Christenheit, so gab und gibt es im zweiten und dritten Jahrtausend „Vielfalt in der Einheit“ und „Einheit in der Vielfalt“. Doch Grundvoraussetzung für dieses vielfältige Einheit oder einheitliche Vielfalt ist das Festhalten an den dogmatischen, kanonischen und moralischen Normen der Oikumene des ersten christlichen Jahrtausends, d.h. an dem, was die \*gesamte\* Christenheit, das Pleroma der Kirche für alle Zeiten angenommen hat. Beschlüsse, die von der Gesamtheit der Kirche gefasst worden sind, gelten als vom Heiligen Geist inspirierte Willensbekundungen (ohne die auch der Kanon der Heiligen Schrift nicht zustande gekommen wäre) - verkürzt zum Ausdruck kommend in der Formel: „Es gefiel dem Heiligen Geist und uns“. Dieser Synergismus von Gott und Mensch ist also Ausdruck des theandrischen Wesens der Kirche, die ja der Leib des Gottmenschen Jesu Christi ist. Mit der Menschwerdung Gottes („Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen Seines Wohlgefallens!“) begann die epochale Erneuerung der Menschen durch die Vereinigung mit Gott durch die Kirche. Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwinden; auch kann die Kirche, der Leib Christi nicht geteilt werden. Dafür steht die Orthodoxe Kirche mit

ihrer Dogmatik, mit ihrem liturgischen Leben und mit ihrer kanonischen Ordnung.

Ein Dialog mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen ist jedoch möglich, erstrebenswert und wohl unerlässlich. Allerdings soll dieser in beiderseitigem Respekt geführt werden. Wir Orthodoxe erwarten, dass unser Selbstverständnis als ursprüngliche Kirche Christi von unseren Dialogpartnern respektiert wird. Wir wollen unseren Standpunkt niemandem aufzwingen, wollen aber so akzeptiert werden wie wir sind. Unsere Gesprächspartner erwarten bisweilen von uns, dass wir über alle konfessionellen Schranken hinweg mit ihnen Gottesdienste feiern, einfach alles Trennende über Bord schmeißen und stattdessen „die Gemeinsamkeiten betonen“. Aber ist das nicht überaus naiv?! Wo wird das heute so gehandhabt - in der Politik, bei Tarifverhandlungen? Es wäre schön, wenn sich Regierung und Opposition im Parlament, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften am Verhandlungstisch nach dem ersten halbstündigen Austausch aller Gemeinsamkeiten und der dezenten Ausklammerung der Problemfelder sofort zum nächsten gemütlichen Kaffeekränzchen im kommenden Frühjahr verabreden könnten ...

Aber kann die Einheit in Christus so zustande kommen? Die Kirche ist ein Modell der Einheit nach dem unendlich erhabenen Vorbild der heiligen Dreieinigkeit Gottes. Ein weiteres Abbild der Kirche, also der Vereinigung des Göttlichen und des Menschlichen ist das Mysterium der Ehe in der Orthodoxen Kirche. Es sei daher die Frage gestattet, ob eine rein oberflächliche und äußere Vereinigung unter Umgehung der für die wahre Liebe gebotenen inneren, spirituellen, dogmatischen und sakramentalen Einheit nicht der Unzucht auf höchster interkonfessionelles Ebene gleichkäme?

## Orthodoxe Integration in Deutschland

*Branislav Cortanovacki*

Die Integration von Zuwanderern ist eine der großen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen in Deutschland. Die Bundesregierung sieht darin eine politische Schlüsselaufgabe. Deutschland ist nicht erst seit der Anwerbung der „Gastarbeiter“ Ziel von Zuwanderung. Deutschland blickt auf eine lange und prägende Migrationstradition mit zahlreichen Beispielen erfolgreicher Integration zurück. Wir sollten diesen historischen Erfahrungsschatz stärker als bisher für einen positiven und pragmatischen Umgang mit Zuwanderung und Integration nutzen.

Heute leben in Deutschland rund fünfzehn Millionen Menschen, die einen Migrationshintergrund haben oder als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen sind. Dies ist fast ein Fünftel der Bevölkerung. Der überwiegende Teil dieser Menschen hat längst seinen Platz in der deutschen Gesellschaft gefunden und ist voll integriert.

Hinter den Begriffen Migration und Integration verbergen sich sehr unterschiedliche Lebenswirklichkeiten. Es macht einen Unterschied, ob Männer oder Frauen, freiwillig oder unfreiwillig, als deutschstämmige Aussiedler oder als Angehörige anderer Nationen, aus einem verwandten oder sehr fernen Kulturkreis, alleine oder mit ihrer ganzen Familie nach Deutschland kommen. Familie kann einerseits Integrationsmotor, andererseits aber auch Integrationsbremse für den Zugang zur Aufnahmegesellschaft sein.

Die Zuwanderung, insbesondere der „Gastarbeiter“ in den Fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, war dadurch gekennzeichnet,

dass in erster Linie Menschen mit einem geringen Bildungsgrad nach Deutschland kamen, die überwiegend einfache Tätigkeiten ausübten.

In der jüngsten Zeit müssen wir aber feststellen, dass gerade bei der zweiten und dritten Generation deutliche Integrationsdefizite bestehen. Zu nennen sind in erster Linie die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache, Schwächen in Bildung und Ausbildung, eine höhere Arbeitslosigkeit und die fehlende Akzeptanz von Grundregeln unseres Zusammenlebens.

Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem weltoffenen Land, in dem Menschen unterschiedlichster Herkunft friedlich und rechtstreu miteinander und in gegenseitiger Achtung leben, **ist Integration.**

Integration ist ein Thema, das bei den Kirchen schon seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung steht und von ihnen kontinuierlich im gesellschaftlichen Raum angesprochen wurde. Inzwischen wird auch seitens der Politik den längst gegebenen Realitäten von Zuwanderung und einer entsprechend pluraler gewordenen Gesellschaft Rechnung getragen.

Vor dem Hintergrund ihres eindeutigen biblischen Auftrags zugunsten von Fremden haben sich die Kirchen und ihre Hilfsorganisationen schon frühzeitig der Nöte und Probleme zugewanderter Menschen angenommen und sich zum Anwalt der Zugewanderten gemacht.

Wenn sich die Kirche mit einem Beitrag zur Integration von Menschen anderer kultureller und religiöser Traditionen zu Wort meldet, geschieht das von vielen Voraussetzungen aus.

Zum einen ist die Botschaft des Evangeliums universal; sie richtet sich an alle Menschen ungeachtet ihrer nationalen, ethnischen, sprachlichen und kulturellen Herkunft. Von ihren Ursprüngen her ist es so der Kirche bis

heute Vielfalt eingestiftet. Die Kirche existiert als weltweite Gemeinschaft in ethnisch, konfessionell und kulturell unterschiedlichen Gestalten.

Von einem wirklich integrationsfreundlichen Klima der Akzeptanz und Toleranz gegenüber zugewanderten Menschen sind wir noch ein gutes Stück weit entfernt.

Im Jahr 1970 wurde als gemeinsame Initiative der Katholischen Kirche, der evangelischen Kirche und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland ein „Tag des ausländischen Mitbürgers“ ins Leben gerufen. Das war damals eine wichtige Wegmarke, die signalisierte, dass die so genannten „Gastarbeiter“, die Deutschland seit dem Ende der 50er Jahre in großer Zahl auch aus Griechenland und dem damaligen Jugoslawien angeworben hatte, schon begonnen hatten, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. **Integration, nicht Assimilation** – das war orthodoxe Linie von Anfang an.

Im Jahr 1974 wurde die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) praktisch noch einmal aus der Taufe gehoben. Inzwischen wird die Orthodoxie in der Bundes-ACK durch die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKID) vertreten.

Vor ein paar Jahren wurde die Gemeinschaft von jungen orthodoxen Christen (OJB) aller Nationalitäten gegründet, die ihren Glauben ernst nehmen und dazu beitragen wollen, dass anderen jungen Orthodoxen die Möglichkeit gegeben wird, mehr über ihre Kirche zu erfahren und ihren Glauben bewusster zu leben. Die Kinder und Jugendlichen sind oft sehr vielen Einflüssen unterworfen, die sie von der Kirche wegbringen, mangels Kenntnissen und Hilfe von außen. Diese Hilfe können Familien oft nicht oder nicht ausreichend leisten. Natürlich wäre es Aufgabe der Gemeinden, diese Rolle zu übernehmen. Aber das passiert häufig in einer Sprache, die junge Leute nicht genügend verstehen.

Die orthodoxe Kirche in der Diaspora spielt eine große Rolle im Leben ihrer Angehörigen, nicht zuletzt weil sie Bindeglied zur Heimat und die Hüterin der Muttersprache und der religiösen bzw. nationalen Identität ist. Aus diesem Grund ist der Beitrag der Kirche zur Integration sehr wichtig, wenn auch sehr schwierig, weil sie Tradition und neue Gegebenheiten verbinden muss. Natürlich kann Kirche und Religion die Integration erschweren, nur soll sie das keinesfalls tun, denn Kirchen und Religion drücken Glaubensüberzeugung aus und sie sollen keine Grenzen darstellen oder setzen, wenn man keine Isolierung oder Gettoisierung haben will, die wiederum Angst und Unsicherheit verursachen mit allen negativen Folgen.

Historisch war die Integration von zugewanderten Menschen in vielen anderen Ländern und unter anderen Umständen selten eine Angelegenheit von nur zwei oder drei Generationen. Prozesse des Zusammenwachsens passieren nicht über Nacht und lassen sich nur in begrenzten Maßen beschleunigen. Wichtig ist, dass die Richtung stimmt, dass die Integrationsbedingungen rechtlich und politisch weiter verbessert werden – und dass alle Beteiligten dazu bereit sind. So können wir deutlich machen: Integration bedeutet gerade nicht kulturelle Entwurzelung oder gesichtslose Assimilation. Integration bedeutet die immer wieder zu erneuernde Bindung aller an die gemeinsamen Werte. Dass das gelingen kann, das zeigen viele Beispiele überall in Deutschland.

Das ist ein fester Wunsch der allen Orthodoxen Kirchen Anlass gibt zu hoffen, dass wir erfolgreich sein werden.





## „Die Stellung der Frau in der Orthodoxen Kirche“

*Marina Kiroudi*

„Meine Situation als Frau in einer orthodoxen Kirche“, so wurde der Titel des Themenfelds formuliert, welches ich übernommen habe. Als einzige Frau, orthodoxe Theologin, unter den Delegierten der Orthodoxen Kirche der ACK in Bayern, wurde ich gebeten von meiner Erfahrung als Frau in meiner Kirche zu berichten. Ich antworte gerne, da eine Selbstdarstellung in der Regel der bessere Weg ist.

Es gibt kein Referat „über die Situation des Mannes in der Orthodoxie“ und ich frage mich, warum ein so geschlechtsspezifisches Thema zur „Situation einer Frau in der Orthodoxie“ notwendig ist. Diese spezifische Thematisierung hängt wohl mit einer bestimmten Wahrnehmung des orthodoxen Frauenbildes zusammen, welches Fragen aufwirft, die von kirchlicher Seite her anscheinend einer Klärung bedürfen. Klärungsbedarf

besteht in der Regel, auch bei Fragen in unserem Alltag, oftmals wenn eine Sache ambivalent ist. Gibt es ein ambivalentes Frauenbild?

Beginnen möchte ich diesbezüglich mit einer Begebenheit in Konstantinopel. Sie ist zwar einige Jahrhunderte alt (sie stammt aus dem 9. Jh.) – nicht dass wir in der Vergangenheit leben – doch einige Aspekte sind heute noch für uns aktuell. Der Überlieferung nach wurde im Kaiserpalast eine Brautwahl veranstaltet. Elf der schönsten adligen Frauen wurden in den Palast gebeten und Kaiser Theophilos musste sich zwischen zweien, nämlich zwischen Theodora und Kassiani entscheiden, und seiner Auserwählten einen goldenen Apfel als Zeichen übergeben. Angetan von der Schönheit der Kassiani wollte er bevor er ihr den Apfel überreicht noch ein Gespräch mit ihr führen. Er fragte Kassiani „Wie ist doch durch die Frau das Böse

entstanden“ und meinte wohl damit Eva. „Aber durch die Frau entspringt auch das Gute“ antwortete Kassiani und meinte wohl die Gottesgebäerin.<sup>1</sup> Somit fiel sie aufgrund ihrer Klugheit durch. So heißt es in dieser Überlieferung.

Theophilos stellt eine provokante Frage, biblisch begründet, um Kassiani auf die Probe zu stellen. Jedoch bekommt er von Kassiani eine theologische Antwort, die das Bewusstsein der Kirche als Heilsgemeinschaft zum Ausdruck bringt. Während Eva, indem sie „den Ungehorsam beging“ auch „für die gesamte Menschheit zur Ursache des Todes wurde“, wurde die Jungfrau Maria, „indem sie Gehorsam übte“ auch „zur Ursache des Heils für die ganze Menschheit“.<sup>2</sup> In diesem Verständnis stellt Eva die alte gefallene Menschheit dar, die Gottesgebäerin entsprechend die Erneuerung dieser alten Menschheit durch die Geburt der neuen Menschheit in Christus. Die Gottesmutter ist die zentrale Person im speziellen Dienst (λειτουργημα) der Frau im göttlichen Heilsplan. In ihr vollendet sich das konkrete Werk des Heiligen Geistes, durch welchen der Sohn Gottes Fleisch wird und den ganzen Menschen annimmt.

Doch was passiert eigentlich mit Adam? Ist er frei von jeglicher Verantwortung? Bedarf er folglich nicht des Heils und ist er, was dies betrifft, deutlich von Eva zu trennen? Im Genesisbericht heißt es jedenfalls: „Gott schuf also den Menschen (Singular) als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn (Singular). Als Mann und Frau schuf er sie (Plural bezieht sich auf den Singular, den Menschen)“ (Gen 1,27).<sup>3</sup> Mann und Frau gehören zusammen – so verstehen wir übrigens auch die Geschichte mit der Rippe – und entsprechend wendet sich Gott stets gleichermaßen an beide. Die Schlange ist diejenige, die es schafft ihre Einheit zu sprengen, indem sie nun allein zu Eva spricht. Letztendlich überlistet sie dadurch nicht nur Eva, sondern auch Adam.<sup>4</sup> Ihnen ist der Sündenfall, die Auflehnung gegen den göttlichen Willen, gemeinsam. Der alte Adam, die gefallene Menschheit, wird durch den neuen Adam, Jesus Christus, erlöst. Es gibt nicht mehr Mann und Frau, denn alle sind „einer“ in Christus Jesus (Gal 3,28). Was bedeutet dies für die Kirche? Es bedeutet, dass Männer wie Frauen, ein Leib in Christus sind. Obgleich es viele Glieder sind, bilden sie einen einzigen Leib (1 Kor 12,12). So sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören (Röm 12,5). Als Glieder des Leibes Christi leisten nicht alle denselben Dienst (Röm 12,4), denn sie haben jeweils besondere Gaben, die sich ergänzen. Diese können sie gemeinsamen für ihre Kirche einsetzen und Jenem folgen, der selbst nicht gekommen ist „um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mt 20,28).

---

<sup>1</sup> K. Krumbacher, Kasia. Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der historischen Classe der bayer. Akad. D. Wissen. 1897, Heft 111, München 1897, S. 312 f.

<sup>2</sup> Irinäus von Lyon, *Adversus haereses* III, 22,4, *Fontes Christiani*, Freiburg i. Br. 1995, S. 278.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Paul Evdokimov, *Die Frau und das Heil der Welt*, Moers 1989, S.154.

<sup>4</sup> Vgl. Gregor der Theologe, *Oratio XXXVII*, PG 36,289 CD.